

Dann tauchte sie unversehens in Delhi auf — an dem Tag, an dem der Vizekönig, mangels anderer Beschäftigung, eine Truppenparade abhielt.

Major Mackenzie untersuchte gerade eingehend den Riemen, mit dem unsere Koffer am Wagen angeschnallt waren — als ein Auto, ein großer klappernder Kasten — herankam und eine Dame, die im Wagen saß, mit ihrem Schirm zu winken begann. Sie wandte sich an uns, zeigte ein ovales, leicht gebräuntes, süßes Gesicht mit ganz wenig emporgezogenen Brauen und begann sofort zu sprechen, wie Menschen, die lange allein gewesen.

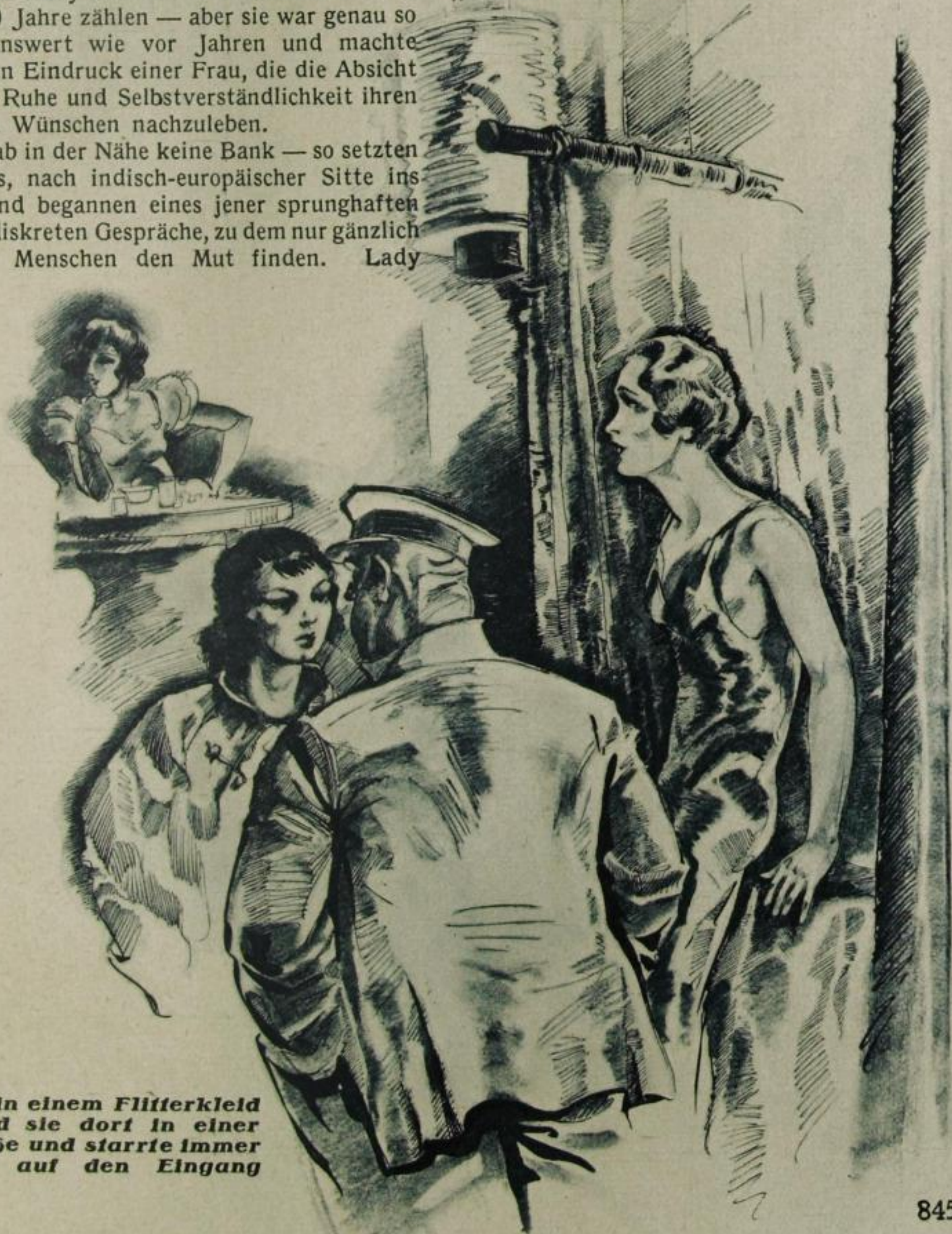
Es war Lady Manners — sie mochte damals etwa 40 Jahre zählen — aber sie war genau so begehrenswert wie vor Jahren und machte ganz den Eindruck einer Frau, die die Absicht hat, in Ruhe und Selbstverständlichkeit ihren eigenen Wünschen nachzuleben.

Es gab in der Nähe keine Bank — so setzten wir uns, nach indisch-europäischer Sitte ins Gras und begannen eines jener sprunghaften und indiskreten Gespräche, zu dem nur gänzlich fremde Menschen den Mut finden. Lady

Manners sprach lebhaft, mit ihrem ganzen, schönen Körper, und jedesmal, wenn sie eine Frage stellte, legte sie ihre Finger auf die braune und behaarte Hand Mackenzies, als müsse sie Kontakt mit ihm suchen.

Manners war tatsächlich vor einer Woche irgendwo im Norden gesehen worden — er war Gast bei den gelben Husaren gewesen — und Lady Manners sprang sofort auf, um weiterzufahren; sie war lebhaft wie eine Frau vor der Hochzeit — keine Spur von Qual in ihrem regelmäßigen Gesicht . . .

„Nun ist alles gut“, sagte sie und lachte. „Das Leben ist doch wirklich schrecklich ein-



*. . . in einem Flitterkleid stand sie dort in einer Nische und starrte immer nur auf den Eingang*